

Abo 13 Fragen an die Schweizer «Tatort»-Kommissarin

Mit Amy Winehouse verbindet sie mehr als ihr Äusseres

Sie schauspielert, sie singt, sie ist politisch engagiert. Ein Bürojob wäre für Carol Schuler undenkbar – sie liebt es, in Bewegung zu bleiben. Beruf und Freizeit trennt sie nicht.

Roland Falk

Publiziert: 19.11.2022, 11:00

9 |  |  | 

Carol Schuler, 35, ist Schauspielerin und Sängerin in einer Berliner Soul- und einer Swingband. Sie lebt in Berlin und Zürich.
Foto: Urban Ruths

Carol Schuler, was haben Sie heute vor?

Ich büffle das Drehbuch meines nächsten «Tatorts». Wie der heisst und wer der Täter ist, verrate ich Ihnen aber nicht.

Seit 2020 kennt man Sie als «Tatort»-Kommissarin, Sie singen aber auch und haben soeben zu Ihrem Song «Skin» ein Video auf Youtube veröffentlicht. Sind Sie ein Multitalent?

Multi? Nein. Ich lebe nur zwei Kunstformen. Bilder oder ein Buch wirds von mir kaum geben.

Was ist eher Ihre Natur: Dur oder Moll?

Moll. Das aber laut und schnell. Gerade arbeite ich an meinem Soloprojekt, das sehr rockig wird.

Optisch werden Sie oft mit der 2011 verstorbenen Musikerin Amy Winehouse verglichen. Haben Sie wie einst die Britin eine dunkle Seite?

Ja. Ich brauche immer viele Menschen um mich und ständig neue Herausforderungen, sonst falle ich in ein Loch. Manche nennen das verrückt, aber die besten Menschen, die ich kenne, vor allem Künstler, sind verrückt.

Amys Leben wird gerade verfilmt. Wäre die Hauptrolle ein Traum für Sie?

Ich hätte sie sofort übernommen. Leider hat mich aber niemand angefragt. Vielleicht wäre ich mit 35 zu alt gewesen in der Rolle einer Sängerin, die mit 27 starb. Aber mit einem guten Maskenbildner kriegt man alles hin.

Mit schöner Regelmässigkeit sind Sie im TV zu sehen, im Kino und auf der Bühne – wo nie?

In einem Büro. Da wäre mir sicher alles zu festgefahren. Ich will ständig in Bewegung sein.

***Mir ist bewusst, dass
meine Energie nicht
endlos ist***

Wie finden Sie nach einer Rolle wieder zu sich selbst?

Ich verliere mich nicht in Rollen, ich finde in jeder einen Teil von mir. Mein Spiel ist also immer Gewinn.

Wie viel Zeit gönnen Sie sich unbeachtet und in Eigenregie?

Mehr als früher. Mir ist bewusst, dass meine Energie nicht endlos ist, zumal ich Beruf und Freizeit nie trenne.

«Alles bleibt anders» heisst ein Film mit Ihnen. Was bleibt für Sie stets gleich?

Jeden Abend ins Bett gehen. Meine Familie und Freunde, die ich schon mit 13 Jahren kannte. Das sind meine wohltuenden Konstanten.

Als Protestierende für die Frauen im Iran haben Sie sich unlängst Haare abgeschnitten und dies auf Social Media geteilt. Sieht man Sie nächstens auch in der Politik?

Das lasse ich offen. Jedenfalls finde ich es sehr wichtig, sich zu positionieren und Zeichen zu setzen. Auch wenn die bloss symbolisch sind.

Wie weit blicken Sie in die Zukunft?

Nicht mehr als drei Monate – ich bin ein Momentmensch.

Würden Sie lieber in einem Science-Fiction-Film oder in einem historischen agieren?

Da mich die Ästhetik der 60er- und 70er-Jahre fasziniert, würde ich für einmal zurückblicken.

Eine «Tatort»-Folge hiess «Schoggiläbe». Haben Sie das?

Wenn ich mein Dasein mit andern vergleiche, etwa dem von Frauen aus dem Iran, dann auf jeden Fall. Am schokoladigsten ist für mich das Privileg, beruflich alles machen zu können, wofür mein Herz brennt.